

# Auf Wehrmachtsverbrechen aufmerksam machen

Benedikt und Konrad Schöller zeigen in einer neuen Ausstellung in Schmidt Personalkarten sowjetischer Kriegsgefangener

**SCHMIDT** „Es ist schwer, gegen eine Erinnerungskultur anzustinken, die sich seit 70 Jahren etabliert hat“, sagt Konrad Schöller. Der 61-Jährige und sein 34-jähriger Sohn Benedikt tun genau das seit Jahren, weil sie der Überzeugung sind, dass „in der Erinnerungskultur der Nordeifel eine Neujustierung überfällig ist“. Ihr aktuelles Projekt: Die Ausstellung „Beharrliches Schweigen über die Verbrechen der Wehrmacht“ in der Pfarrkirche Schmidt.

Im dortigen Raum des Friedens sind 220 Exponate aus dem etwa zehnmal so großen Dokumentenfondus der Schöllers zu sehen: Personalkarten mit Portraitfotos von sowjetischen Kriegsgefangenen, die auf der Kriegsgräberstätte in Simmerath-Rurberg bestattet wurden. Vor ihrem Tod sind sie in Lagern in der Städteregion Aachen, den Kreisen Düren, Euskirchen und Heinsberg, im Rhein-Erft-Kreis, dem Raum Köln oder Ostbelgien gewesen. Die Gefangenen verstarben in Arbeitskommandos oder im Laza-

rett in Arnoldsweiler. Schöller senior: „Unser Ziel ist, das furchtbare Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen in Obhut der Wehrmacht transparent und bewusst zu machen. Sie wurden gequält, erniedrigt, entmenschlicht.“

Vater und Sohn Schöller sagen, sie wollen mit der Ausstellung bewusst einen Kontrapunkt zur vorherrschenden Erinnerungskultur in der Nordeifel setzen, die ihrer An-

sicht nach bestimmte Opfergruppen komplett ausblendet – eben die sowjetischen Kriegsgefangenen beispielsweise. Es sei nötig, ein Kapitel aufzuschlagen, das in der Tabuzone gelegen habe, und den öffentlichen Diskurs auf rationaler und sachlicher Ebene anzustoßen. „Da sind Dinge geschehen, die 80 Jahre später zur Sprache gebracht werden müssen, auch wegen der nationalen und europäischen poli-

tischen Entwicklungen“, meint Benedikt Schöller.

Sein Vater blättert in einem der dicken Ordner eine Personalkarte auf: Luka Ljaschenko, gefangen genommen am 4. Juli 1941. Konrad Schöller spricht von einer Lagerodyssee. Ljaschenko sei von Arbeitskommando zu Arbeitskommando weitergeleitet worden, kam am 10. Juli 1944 zum Außenkommando Wittscheidt nahe Vossenack. Und dann steht dort der handschriftliche Eintrag: „Am 26.8.44 im Lagerlazarett Arnoldsweiler verstorben.“ Woran, das bleibt offen. Luka Ljaschenko wäre einige Wochen später 30 Jahre alt geworden.

Die Dokumente haben Konrad und Benedikt Schöller aus dem Zentralarchiv des Verteidigungsministeriums der Russischen Föderation (CAMO), betonen aber auch, dass ihre Arbeit nur beispielhaft sei. „Wir sind Amateure. Unsere zeitlichen und finanziellen Ressourcen sind begrenzt“, erklärt Konrad Schöller. Er und sein Sohn

halten eine professionelle Grundlagenforschung für notwendig und freuen sich, dass sowohl der Landschaftsverband Rheinland als auch ein Lehrstuhl der Uni Osnabrück ihre Unterstützung zugesagt haben.

Dazu kam es vor wenigen Tagen bei einer internationalen Fachkonferenz in Köln zum Thema „Konfliktlandschaft Hürtgenwald“. Dort durften die Schöllers an internen Expertengesprächen teilnehmen. „Auf der Konferenz haben wir zum ersten Mal Wertschätzung für unsere Arbeit erfahren“, sagt Konrad Schöller und sein Sohn ergänzt: „Das war Balsam für die Seele.“ (asc)



Benedikt (34) und Konrad (61) Schöller in ihrer Ausstellung.

FOTO: SCHRÖER

## DETAILS

### Ausstellung bis zum Ende des Jahres

**Die Ausstellung** ist bis Ende des Jahres täglich von 9 bis 18 Uhr in der Pfarrkirche Schmidt geöffnet. Infos: [www.regio-oratio.com](http://www.regio-oratio.com).